

Stadtwanderer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **7 (1994)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Humm und Toggweiler

Das American Institute of Architects zeichnet jährlich die schönsten Architekturbücher aus. 242 Bücher wollten die Auszeichnung, 25 erhielten sie, eines kommt aus der Schweiz. Es heisst «Photovoltaik und Architektur». Geschrieben haben es Othmar Humm und Peter Toggweiler. Erschienen ist es bei Birkhäuser, Basel. Die Jury schreibt: «Die Autoren zeigen bei attraktiven Bauten, die mit photovoltaischen Panels versehen sind, dass es durchaus möglich ist, alternative Energie mit guter Architektur zu verbinden.»

Stahlbaupreis 94

«Was wir brauchen, ist nicht die Normalität der Sensation, sondern die Sensation der Normalität.» Diesen Satz haben die Schweizerische Zentralstelle für Stahlbau und die Architekturabteilung der ETH Zürich der zehnten Verleihung ihres Stahlbaupreises vorangestellt. Vier Studenten, die in einer ihrer Arbeiten Stahl «in überzeugender Weise» eingesetzt hatten, teilen sich die 10 000 Franken. Die Sieger von 1994 sind: Thomas Fischer, Max Dal Zotto, Beat Kientsch und Donatus Lauener. In der Jury sassen die Professoren Otto Künzle, Ar-

thur Rüegg und Herbert E. Kramel und der Ingenieur Rudolf Hof.

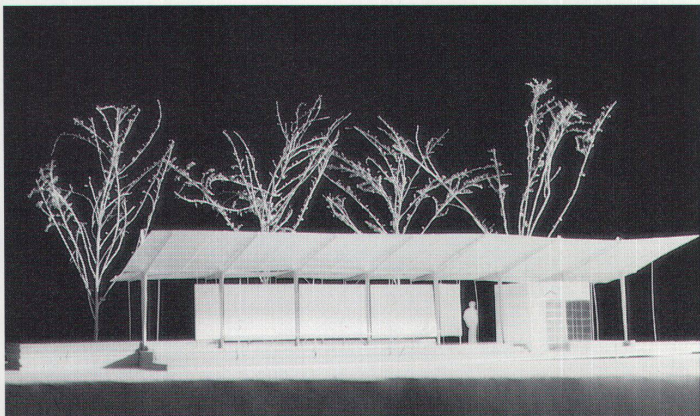
Schnebli in Meinigen

Dolf Schnebli gewann einen zweistufigen Wettbewerb für eine Wohnüberbauung für 5000 Personen in Meinigen im Bundesland Thüringen. Auf die Frage: «Wie sieht der Massenwohnungsbau nach der Platte aus?» war Schneblis Antwort unter 32 Projekten die überzeugendste.

Nachdiplomstudium

Das Zentralschweizerische Technikum in Luzern («auf dem Weg zur Fachhochschule») bietet neuerdings ein Nachdiplomstudium Umwelttechnik an. Der Kurs ist für Architekten und Ingenieure, die in der Praxis arbeiten, gedacht. Er will in erster Linie eine möglichst breite Basis vermitteln und nicht eine Vertiefung in ein Spezialgebiet anbieten. Teilnahmerechtlich sind die «Inhaber eines Diploms einer Ingenieurschule, einer Hochschule oder einer gleichwertigen Ausbildung. Der Kurs beginnt im Herbst 94 und dauert drei Semester, jeweils von Freitagmorgen bis Samstagmittag. Auskünfte erteilt: Prof. Marc Ladner, 041 / 48 34 50.

Thomas Fischer gewann mit seinem «Pavillon auf der Kollerwiese» den Stahlbaupreis 94

**Bauen in den Bergen**

Wissen Sie, wo Sexten liegt? In den Alpen, genauer im Südtirol. Dort finden jeweils auf Initiative des Kulturreferenten der Architektenkammer der Provinz Bozen, Christoph Mayr Fingerle, Veranstaltungen statt, die sich mit Themen wie «Architektur, Natur und Technik» befassen. Bei der Gelegenheit «war eine gewisse Schwierigkeit festzustellen, neue Bauten auffindig zu machen, die dem gestellten Thema gerecht wurden». Man kann das auch etwas weniger vorsichtig formulieren. Bauten, die auch nur bescheidenen architektonischen Ansprüchen genügten, waren kaum zu finden. Denn im ganzen Alpenraum «begegnen wir einem Formenrepertoire, das immer mehr einer pseudobäuerlichen touristisch-folkloristischen Architekturkulisse gleichkommt».

Die Leute aus Sexten machten die Probe aufs Exempel und stellten 1992 zum erstenmal einen Architekturpreis auf die Beine: Neues Bauen in den Alpen/Architettura contemporanea alpina. Alle drei Jahre soll dieser Preis vergeben werden. Die ausgezeichneten Bauwerke sollen Möglichkeiten und Wege zeigen, «wie Architektur ihrer Rolle als Kulturträger gerecht werden kann». Aus Frankreich, der Schweiz, Italien, Deutschland und Österreich trafen 122 Einsendungen ein. 14 davon prämierte das Preisgericht, in dem Friedrich Achleitner, Manfred Kovatsch, Marcel Meili, Vincenzo Pavan und Bruno Reichlin sassen. Selbstverständlich gab es auch eine zugehörige Ausstellung und einen schönen Katalog. Die Ausstellung ist nun vom 22. Juni bis zum 16. Juli im Architektur Forum Zürich zu sehen.

Doch geht es um mehr als eine Ausstellung. Es geht um jenen eigentümlichen Baustil, den die Tourismusfachleute den alpenländischen nennen. In der Schweiz heisst das alles besänftigende Zauberwort «Chalet». Es tritt meist in der Form des Jumbo-Chalets auf und spielt Erinnerung an die Alpenlandwirtschaft. Heidi kann brauchen, was es gelernt hat, und macht mit dem Geissenpeter zusammen ein Architekturbüro auf. Ihre Spezialität ist der sentimentale Funktionalismus, das heisst die Verkleidung von Monoblocken im Trachtenlook. Dem Publikum gefällt's und alle sind zufrieden. Alle? Wohl nicht ganz. Noch gibt es auch hierzulande Leute, die wie jene in Sexten mit dem Chalet die Architekturgeschichte in den Alpen nicht für beendet halten. «Was ausser der Höhenlage hat zum Beispiel eine Seilbahnstation mit einem Chalet gemeinsam?» fragen sie sich. «Und warum kommt Holz meistens als Dekoration vor und selten als Konstruktion?»

Kurz: Was ist los mit dem Bauen in den Bergen? Am 7. Juli um 16 Uhr findet im Architektur Forum Zürich zu diesen Fragen eine Tagung statt, die Leute aus der Tourismusbranche mit Architekten zusammenbringen will. Es nehmen teil: Bruno Gerber, Kurdirektor von Davos, Andreas Junker, oberster Betriebsplaner des Schweizerischen Hoteliersvereins, Alois Neururer, Architekt aus Wien, Robert Obrist, Architekt aus St. Moritz, und Hans Geiger vom Grand Hotel Bad Ragaz, ein Hotelier mit Bauherrenerefahrung, der sich zurzeit mit einem 40-Mio.-Neubauprojekt für seinen «Quellenhof» befasst. Dieses altherwürdige Hotelschloss soll bekanntlich trotz Protest von Heimatschutz und Denkmalpflege abgerissen werden und einem Bau «in Anlehnung an den neoklassischen Stil», wie Hans Geiger sagt, weichen. Für Spannung ist also gesorgt und auf zahlreichen Besuch freut sich das Architektur Forum mitsamt dem Stadtwanderer.